



## Dunkelheit und Dämmerung

### Dunkelheit und Dämmerung

Im seichten Schimmer des Mondlichts wirkten die Felder wie in einem tiefen Schaf versunken, zugedeckt nur von einer matten Schicht weißlicher Strahlen. Meine Großmutter erzählte immer davon, wie zu dieser Zeit der Nacht bei den richtigen Bedingungen eine Blume erblühen sollte, die göttliche Heilkraft enthalte. Leuchtende Blätter, die glitzern wie ein See im Sonnenschein und Stacheln so spitz und giftig, dass selbst ein ausgewachsener Mann sich vor ihnen schützen müsste. Ich habe so ein Gewächs noch nie zu Gesicht bekommen. Und in dieser Nacht würde sich das ganz sicher nicht ändern.

Ich kniff die Augen zusammen und musste ein Gähnen unterdrücken, als ich ein weiteres Mal durch die dunklen Schatten der Baumwipfel in das stille Tal hinabschaute, um die Hügel und Wiesen nach irgendwelchen Anzeichen abzusuchen. Wieder blieb mein Blick an der Silhouette des Turms auf dem Hügel gegenüber hängen, hinter dem der Mond sich gerade zu seiner vollen Pracht aufschwang. Wohl in einer anderen Zeit als Gebietsbegrenzung oder Gefängnis oder zu irgendeinem anderen Zweck erdacht, erschien er jetzt wie ein alter, rostiger Nagel, der zur Hälfte in das Brett der Erde gehämmert und dann vergessen wurde. Heute Mittag hatten wir ihn passiert, mehr überwucherter Steinhaufen als antike Baukunst. Chris wollt unbedingt nach oben klettern und nach einer verborgenen Schatzkiste oder etwas Ähnlichem suchen. Im Nachhinein bin ich doch froh, das abgelehnt zu haben. Wir hätten sonst womöglich die andere Talseite nicht erreicht.

Irgendetwas pikste mich an der Schulter und ich schlug instinktiv zu. Das kleine Stückchen Ameise in meiner Handfläche würde sich keinen Meter mehr bewegen. Ich wischte meine Hand an meiner Hose ab, als eine etwas stärkere Windböe durch die Baumkrone rauschte, in der ich mich befand. Erneut konnte ich ein ausgiebiges Gähnen nicht unterdrücken. Die Blätter des Baumes schienen im Mondenlicht zu tanzen, sie funkelten beinahe anmutig. Dann war der Moment vorbei und ich richtete meine Aufmerksamkeit wieder auf den Horizont. Das Tal lag immer noch in friedlicher Stille vor mir. Allerdings hatte sich etwas verändert.

Ich runzelte die Stirn, holte meinen Feldstecher aus dem Rucksack neben mir hervor und suchte die Turmruine ab. Dort schien in der Spitze etwas zu leuchten. Genau da, wo Chris heute einen Schatz vermutet hatte. Ich stellte schärfer. Nun konnte ich auch die dünne Rauchsäule sehen, die sich vor dem aufgehenden Mond in den Himmel zog. Dort oben hatte jemand Feuer gemacht, ich konnte es inzwischen relativ deutlich sehen.

Das war gar nicht gut.

Meine Müdigkeit war sofort wie weggeblasen, ich schnappte mir meinen Rucksack und die Decke, auf der ich saß und schwang mich mit einem Schwung vom Ast herunter. Was für nichtsnutzige Idioten um diese Uhrzeit ein Feuer in einem Turm entfachen, war jetzt auch nicht mehr wichtig. Sie würden sowieso bald nicht mehr sein. Und wenn wir nicht schnell genug wären, würden wir ihnen folgen.

Ich sprang in meiner Hast aus einer unverhältnismäßigen Höhe vom Baum, jedoch federte der weiche Waldboden größtenteils meinen Sturz ab. Trotzdem ging ich zu Boden, rappelte mich jedoch sofort wieder auf und stürmte durch das Gestrüpp in Richtung Lager. Auf meinem Weg merkte ich, wie es dunkler wurde, das Licht des Mondes verschwand langsam, wie als würde sich eine gewaltige Wolkenwand in den Vordergrund drängen. Der Wald schien immer dichter und bedrohlicher. Ich rannte weiter, musste das Lager erreichen, in dem Chris noch schlief. Wir mussten weg von hier, so schnell wie möglich. Doch der Weg schien unendlich. Die Büsche wurden immer undurchdringlicher, die Bäume schienen immer mehr zusammenzurücken, verstellten mir den Weg. Ich stolperte über eine Wurzel und schlug mir das Knie auf. Hinter mir raschelte das Gestrüpp und bevor ich wieder aufzustehen vermochte, packte mich etwas Kaltes am Knöchel.

Ich schrie auf und zuckte ruckartig zusammen. Der Geruch von Kiefernadeln schlug mir entgegen. Einer der Äste pikste mir unangenehm in den Rücken. Nicht weit entfernt ließ eine Eule ein ärgerliches Schuhu hören und flatterte empört aus dem Geäst. Ich blickte mich um, kalten Schweiß im Gesicht und immer noch voll Panik



## Dunkelheit und Dämmerung

im langsam weichenden Traum versunken. Nichts da. Alles friedlich. Das Tal lag still im Mondlicht zu meinen Füßen, die Turmruine immer noch ein schwarzer Schatten am Horizont. In ihrem Rücken kündigte ein kaum merklicher Schimmer die Sonne des neuen Tages an. Ich versuchte, tief und ruhig zu atmen, langsam, stetig. Doch das Gefühl der Angst ließ sich nicht komplett vertreiben. Zumindest für den Moment schien es sich in einer Ecke meines Verstandes eingenistet zu haben, zum Trotz jegliches logischen Denkens.

Mein Herzschlag beruhigte sich wieder und langsam sah ich mich auch wieder in der Lage dazu, mein Gehirn in eben die pragmatische Bahnen zu lenken, die eigentlich in unserer Situation überlebenswichtig waren. Ich schaute auf meine Armbanduhr und stellte entsetzt fest, dass es inzwischen schon fast morgen war. Ich hatte Glück gehabt. In der nächsten Nacht durfte mir so etwas nicht noch einmal passieren.

„Puta mierda“, murmelte ich vor mich hin, als ich meine Sachen zusammenpackte und mich an den Abstieg machte. Chris hatte schon viel zu lange geschlafen, ich würde ihn jetzt genau zur falschen Zeit wecken. Allerdings musste ich mich unbedingt noch einmal aufs Ohr hauen, wenn mir der gleiche Fehler nicht morgen noch einmal passieren sollte. Während ich die untersten Äste erreichte und auf den Boden sprang, schlug mir wieder ein intensiver Waldgeruch entgegen. Hier unten war es nicht so zugig, wie in den Wipfeln der Bäume und die Mischung aus Harz, Kiefernadeln und anderen undefinierbaren Quellen verklebte mir regelrecht die Nase. Ich wandte mich nach links und schlitterte den Abhang hinab, der zu unserem Lager führte. Vielleicht wäre es doch besser, Chris schlafen zu lassen, ich war mir sowieso nicht mehr sicher, ob ich in dieser Nacht noch ein Auge zu bekommen würde.

Zwischen den dunklen Stämmen konnte ich vor mir langsam die Silhouette unseres Zelttes ausmachen. Ich verharnte kurz auf einem der umgestürzten Bäume, um zu überlegen, ob es jetzt wirklich noch sinnvoll wäre, den Schlaf meines kleinen Bruders zu stören. Schließlich entschied ich mich dafür. Er hatte schon genug Ruhe für diese Nacht. Ich schwang mich vom Baumstamm hinunter, um es ihm mitzuteilen.

In dem Moment als meine Füße den Boden berührten, wurde die Stille der Nacht von einem hohen, trommelfellzerreißenden Schrei unterbrochen. Nichts Menschliches war mehr darin zu hören. Ich hielt mitten in der Bewegung inne, das Blut gefror in meinen Adern. Die Panik im Hinterzimmer meines Verstandes brach aus und nahm in Sekunden überhand. Sie hatten uns doch noch gefunden.

Ich sprintete los, auf das Lager zu. Die paar Pflanzen und Sträucher auf meinem Weg wurden achtlos umgetreten, ich musste zu Chris. Zum Glück war sein Schlafplatz nicht mehr weit entfernt. Als ich ankam, stand er schon vor dem Zelt und sah mich riesigen, schreckensgeweiteten Augen an, in seinem Gesicht keine Spur von Müdigkeit, nur blanke Angst. „Das waren sie, oder?“

Ich packte ihn an den Schultern und versuchte, soviel Zuversicht in meine Worte zu legen, wie möglich. „Ja, aber wir laufen ihnen davon, verstanden?! Die Sonne geht bald auf, das schaffen wir.“ In seinem Blick konnte ich sehen, dass es nicht funktionierte. Ich konnte ja selbst kaum die kalte Furcht unterdrücken, die eisige Spuren durch mein Rückgrat zog und Adrenalin in meine Adern pumpte. Chris wirkte wie versteinert, ich versuchte ihn mit mir zu ziehen. „Los, enano! Wir lassen das Zelt hier, wir besorgen uns morgen ein neues, jetzt müssen wir rennen!“

„Wohin?“ Er blickte mich an, ich konnte sehen, dass er zitterte.

Ich gab keine Antwort und zog ihn mit. Wir bahnten uns einen Weg durch das Unterholz, ich rannte, so schnell wie es Chris hinter mir zu ließ. Mehrere Male stolperte einer von uns beiden und schlug hart auf dem Boden auf, wurde aber direkt wieder so schnell wie möglich auf die Füße gezogen. Verletzungen mussten in Kauf genommen werden, wenn wir unser Leben behalten wollten.

Während wir uns eine rücksichtslose Schneise durch das Dickicht kämpften, schien es, als würden die Schatten des Waldes breiter werden, sich langsam verformen und wachsen. Die Geräusche der ersten Vögel und das Rauschen des Windes schienen wie abgeschaltet, in meinem Kopf dröhnte einzig und allein mein keuchender Atem und wie aus weiter, weiter Ferne die stolpernden Schritte von Chris hinter mir, der meine Hand immer noch fest umklammert hielt. „Lass mich nicht los! Hörst du? Halt meine Hand fest, egal was



## Dunkelheit und Dämmerung

passiert!“ Meine eigene Stimme fühlte sich seltsam fremd an, wie losgelöst von meinem Körper. Ich konnte nicht mehr beurteilen, ob Chris mich verstanden hatte, in meinen Ohren herrschte ein alles übertönendes Rauschen. Allerdings spürte ich, wie seine Finger meine schraubstockartig zusammendrückten.

Die dunklen Figuren der Bäume verschwanden und vor uns tat sich plötzlich so etwas wie eine Straße auf. Rechts oder links? Ich zog Chris nach rechts, spürte den harten Untergrund und rannte weiter. Unter unseren Füßen begann sich jetzt eine undurchdringliche Dunkelheit auszubreiten, die mit jedem Schritt ein Stückchen weiterwuchs. Es wirkte fast, als würde sie von uns ausgehen, jeder Fußabdruck hinterließ eine Pfütze aus pechschwarzem Nichts. Die Konturen von Bäumen, Büschen und Sträuchern zu beiden verschwammen vor unseren Augen und verschmolzen mit dem Weg vor uns zu einer einzigen schwarzen Masse, eine undurchdringliche Landschaft, durch die wir wie blind, orientierungslos voran strauchelten. Es fiel bald schwer, weiterhin einen Fuß von den anderen zu setzen, unterhalb der Knie schienen wir durch Wasser zu waten. Ich versuchte nach unten zu schauen und stellte fest, dass ich nichts mehr sehen konnte. Es war nicht zu dunkel oder schwarz wie das, was uns eben noch umringt hatte, es war einfach Nichts. Ein Nichts, das meinen Kopf ausfüllte, meine Gedanken lähmte, von allen Seiten auf mich eindrückte.

Meine Beine waren inzwischen taub. Irgendwo am Rande bekam ich mit, dass die Brücke zu Chris abgebrochen war, meine Hand hing lose an meiner Seite. Das Rauschen in meinen Ohren veränderte sich und wurde zu einem einzigen schrillen Ton, der klang, als würde man versuchen, mit einer Kreissäge Stein zu zerschneiden. Keuchend blieb ich stehen und fiel auf die Knie. Ich konnte nicht mehr weiterlaufen.

Eine Gestalt trat in mein Blickfeld. Umrundet von einer Aura aus purer Dunkelheit, so schwarz, dass sie leuchtete, konnte ich zwei lange Beine und Arme ausmachen, die in einem kurzen, nach vorn gewölbten Torso endeten. Auf dessen Ende saß ein unförmiger Kopf, mit einem absurd großen Maul. Als ich versuchte aufzublicken, sah ich direkt in ein kleines funkelndes Auge von so reinem weiß, dass mir die Augen brannten. Die Gestalt öffnete ihr Maul und stieß einen Schrei aus. Außer dem Schrillen Schreien, das meinen ganzen Kopf ausfüllte, vernahm ich aber kein Geräusch. Doch mit einem Mal fühlte es sich an, als würde aus meinem tiefsten Inneren etwas herausgerissen werden. Ich schrie vor Schmerz auf, besaß jedoch keine Stimme mehr.

Ich fiel vornüber mit dem Gesicht voran in allumfassende Dunkelheit. Alles in mir wirkte seltsam abgestumpft und taub, während es gleichzeitig vor Schmerz zu brennen schien. Ich war nicht mehr in der Lage, mich zu bewegen, geschweige denn aufzustehen. Ganz am Rande, in einer Ecke dessen, was von meinem Verstand noch übrig war, spürte ich, wie ich meine Augen schloss, während die Gestalt vor mir immer näher kam und ihre Hand nach mir ausstreckte.

Plötzlich explodierte Licht vor meinen Augen und eine Welle von Wärme durchschoss mich, traf mich wie ein Schlag in die Magengrube. Ich atmete einmal tief und röchelnd ein. Es fühlte sich an, wie der erste Atemzug nach dem Auftauchen aus der dunklen See. Mein ganzer Körper kribbelte, in meinen Ohren rauschte es immer noch, aber leiser. Ich spürte eine kalte, raue Fläche an meiner Wange. Unfähig meine Augen zu öffnen, vor denen die Lichtpunkte Tango tanzten, bekam ich meinen Atem langsam unter Kontrolle und bemerkte, dass ich auf dem Boden zu liegen schien.

Ich versuchte meine Finger zu bewegen. Sie fühlten sich merkwürdig kalt und steif an, nach mehreren Versuchen reagierten sie jedoch. Das gleiche wiederholte ich mit meinen Zehen. Inzwischen ebbte auch das Kribbeln ab. Ich wollte noch einmal meine Augen öffnen, meine Lieder schienen wie zugeschweißt. Der Geruch von Erde drang mir in die Nase. Was war passiert? Es gelang mir nicht, Ordnung in meine Gedanken zu bringen, alles schwirrte in einem dunklen Nebel durcheinander. Schreie blitzten auf, Menschen die ich nie hatte sterben sehen, litten Todesqualen die von mir verursacht schienen, Chris ließ meine Hand los und schlug auf den Boden...

Meine Augen öffneten sich reflexartig stand ich auf den Beinen. Chris! Wo? Ich fiel direkt wieder zurück auf den Boden, meine Knie schienen noch zu wacklig, als dass sie mein Körpergewicht tragen konnten, vor meinen Augen schaukelten wieder Lichtflecken. Ich hielt inne, bis ich wieder klar sehen konnte und schaute



## Dunkelheit und Dämmerung

mich um.

Der Morgen war angebrochen. Die ersten rotgoldenen Strahlen der Sonne schlängelten sich ihren Weg durch die uns umringenden Bäume. Trotzdem wirkten sie kalt, als hätte man ihnen alle Herzlichkeit geraubt. Sie glitten über die Dächer und Wände der zerfallenen Häuser, die vor uns aufragten. Offensichtlich hatten wir es bis an den Rand einer Siedlung geschafft. Der laue Wind der Nacht war verschwunden, überhaupt bewegte sich kein Blatt, die Umgebung schien wie still zu stehen. Kein Vogel zwitscherte, nichts raschelte im Gebüsch. Die Welt hielt stumm den Atem an.

Ich blickte zurück die Straße hinunter und entdeckte Chris ein paar Meter entfernt, wie ein Bündel zusammengesackt auf dem Asphalt liegend. Ich versuchte mich aufzurappeln, scheiterte aber und kroch schließlich auf allen vieren zu ihm. Angekommen rüttelte ich ihm an der Schulter. „Chris, Chr –“, Der Rest ging in einem Hustenanfall unter. Meine Stimme kratzte bei jedem Röcheln und verursachte eine weitere Hustenwelle, sodass ich gezwungen war, mich flach neben ihn auf den Rücken zu nehmen. Schließlich beruhigte sich mein Körper wieder. Ich wollte mich gerade wieder aufsetzen und von neuem beginnen, ihn wachzurütteln. Doch er reagierte vorher, schob seine kleine kalte Hand in meine und drückte fest zu.

Ich konnte nicht anders, ich musste laut loslachen. Wärme durchflutete mich und ich drückte zurück, ließ mich neben ihn auf den Boden gleiten. Mein schrilles, überdrehtes Lachen klang in der Stille fast gespenstisch. Aber ich konnte nicht aufhören. Tränen liefen mir über die Wangen. Ich lachte weiter. Ich wusste nicht wie oder warum, ich war einfach froh, am Leben zu sein.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).